

sten Schritt, und gleich darauf war er bei ihr in der Küche.

„Na, Frau, hast du was Gutes gekocht? Ich hab' heute einen Wolfshunger, wir haben den Morgen tüchtig geschafft, und es war harte Arbeit, denn wir haben Mühlsteine aufgeladen, aber ich freute mich die ganze Zeit aufs heimkommen, und da geht's leicht.“ — Aber was der Mann für Nuchsaugen hat! Während er da ganz gemüthlich plaudert, sieht er doch den Tigel mit dem verbrannten Gries, obwohl ihn Elisabeth unter den Kuchentisch geschoben hat. „Na, was ist den das? bringst du denn heute nichts fertig? hast du wahrlich jetzt nicht viel zu thun!“ Der kleinen Frau wurde es immer heißer, und sie wußte kaum, was antworten.

Daß der Verkehr mit der redseligen Nachbarin nicht nach ihres Mannes Wunsch war, daß wußte sie nun zu gut, und einfach ihre Schuld einzugehen und ihren Mann um Verzeihung zu bitten, das litt ihr Stolz nicht.

„Ach was, ich hab genug zu thun, mehr als du weißt,“ antwortete sie ungnädig, und Hans, der bei aller Gutmüthigkeit ein Brauselkopf war, wurde nun ernstlich ärgerlich.

„Wir sollen Schlag 12 Uhr wieder auf dem Plage sein, weil die Wagen fort müssen, da geh ich eben jetzt ins Wirthshaus und eß' dort etwas, denn warten kann ich nimmer,“ und ehe Elisabeth sich's versah, war er zur Thüre draußen.

Aller Trost war nun mit einem Male bei Elisabeth verschwunden, und unter heißen Thränen setzte sie sich auf ihren Küchenschemel. Nein, so etwas hätte sie nie für möglich gehalten. O, wie schämte sie sich nun vor sich selber, und was werden die Leute sagen!

Plötzlich hörte sie ein leises Klopfen vom obern Stockwerk. „Ach, die arme Mutter!“ Es war ein Bechruf, mit dem die junge Frau aufsprang und die kleine Treppe hinaufeilte.

Da droben wohnte ihres Mannes Mutter, die gichtkrank ans Bett gefesselt war.

Manche hatten gemeint, die alte Frau würde für den jungen Haushalt eine rechte Last sein, aber Haus und Elisabeth nannten sie aus voller Ueberzeugung ihren besten Segen, und daß sie das war, das fühlte Elisabeth eben wieder, als sie das kleine Stübchen betrat und die weiße Hand der Greisin sich ihr entgegenstreckte.

„Ach, Mutter, verzeiht, ich habe Euch noch nichts zu essen gebracht, aber es geht mir heute so quer.“

„Komm nur, mein Kind, komm setz dich her zu mir, ich habe keinen Hunger, und es ist mir nicht ums essen, aber ich hab so allerlei von eurem Ge-

spräch gehört, und da muß ich mit dir reden. Sieh, der Hans ist hitzig, da hab ich schon von jeher dagegen gekämpft, aber er hat dich lieb, und du kannst's ihm nach und nach am besten abgewöhnen.“

„Ja, aber so wie heut darf ich's nicht machen, gelt, das wollt ihr sagen, liebe Mutter, und das ist auch wahr. O, wenn er mir nur wieder gut wird!“ und dabei stürzten schon wieder die hellen Thränen aus den sonst so heiteren Augen.

„Nun, sei nur ruhig, Kind,“ sagte die Kranke, „ich bin dem lieben Gott von Herzen dankbar, daß du's einiehst, daß du unrecht gehabt hast. Das ist schon der Anfang davon, daß es besser wird. Ich weiß ja auch, wer diesmal weder die Hauptschuld hat; das ist die Nachbarin, die dich aufgehalten hat mit ihrem unnützen Geschwätz. Ich bitte dich herzlich, dich von der fern zu halten. Du kennst sie nicht so gut wie ich, da du ja nicht von hier bist, aber ich kann dir mit gutem Gewissen versichern, daß ihr Mann, über denn sie jetzt so lästerlich schimpft, nicht solch ein Trunkenbold geworden wäre, wenn sie eine sorgsame, brave Hausfrau gewesen wäre. Nißlas war ein stiller, ordentlicher Mensch, so lange er noch bei seiner treuen, frommen Mutter lebte, aber Kathrine hat ihn mit ihrem Reizen und ihrer Faulheit aus dem Haus getrieben. Und das wirst du schon selbst gemerkt haben, da sie allen Grund hätte, vor ihrer eigenen Thüre zu kehren, statt vor der andrer Leute.“

„Ja, das ist wahr,“ gestand Elisabeth zu, „aber sie hat so was unterhaltendes und ist immer so freundlich gegen mich.“

„Ja das will ich nicht bestreiten,“ meinte die alte Frau, „aber glaub' mir, ich meine es herzlich gut mit meiner Warnung. Uebrigens möchte ich jetzt von was anderem mit dir reden. Wenn ich so ruhig daliege und grad keine Schmerzen hab', dann kann ich an allerlei denken, und so viel mir's vorhin ein, daß euch noch eine treue Hausfreundin fehlt, nemlich eine Uhr, und da will ich euch meine hinunter geben.“

„Aber Mutter, das geht nicht,“ rief die junge Frau lebhaft aus, „Ihr sagt ja immer, die Uhr sei eure liebe Gesellschafterin. Wir müssen halt sparen, dann können wir uns schon eine kaufen.“

„Nein Kind, ich hab mir's wohl überlegt, ihr müßt die meine haben. Der Hans hat sie schon als Kind gern gehabt, und es wird ihm eure Stube noch viel heimeliger machen, wenn der alte Uhrkasten wieder an seinem Plätze steht. Ich höre den lauten Schlag auch von unten herauf in meinem stillen Stübchen, und ich hab ja gar viel gute